



**Wie funktioniert die Deutsche Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien während der Corona-Virus Pandemie? Führungskräfte der DM erzählen über die jetzige Situation in ihren DFKs.**

**Lesen Sie auf S. 2**



**An allen Tagen des Jahres Dienst am Menschen: Am 16. April jährte sich zum 105. Mal der Geburtstag von Pater Leppich, der in den 1950er und 60er Jahren als Straßenprediger bekannt war.**

**Lesen Sie auf S. 3**



**Identität kann man immer finden: Dank der neu getroffenen Menschen hat Szymon Folp sein Identitätsgefühl gefunden und setzt sich seitdem stark für die deutsche Minderheit ein.**

**Lesen Sie auf S. 4**

# OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

## Eine ganz besondere Zeitaufzeichnung

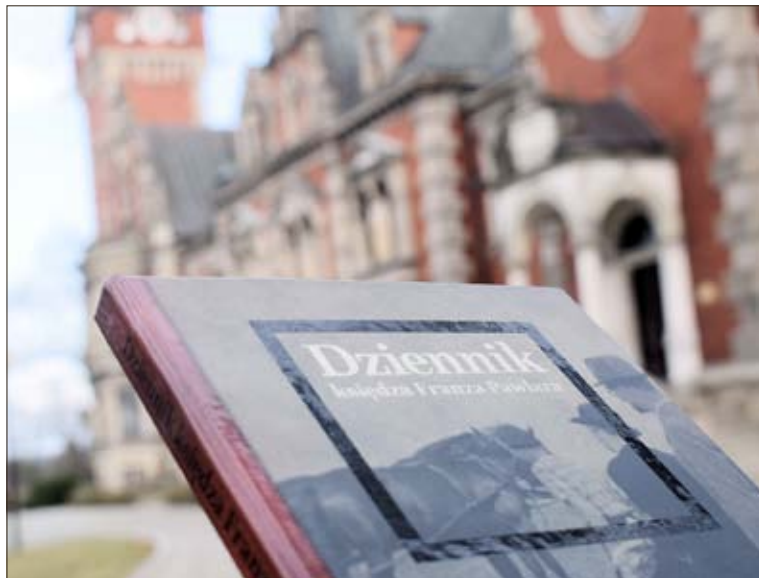
**In das Jahr 2020 fällt der 75. Jahrestag des Kriegsendes und der Nachkriegstragödie der Deutschen in Polen. Geplant waren verschiedene Veranstaltungen, deren Durchführung jedoch in der gegenwärtigen Pandemie-Situation ungewiss ist. Der Opfer des Jahres 1945 kann man aber auch anders**

**gedenken. Oftmals wird betont, dass die Verbreitung des Wissens über die sogenannte Oberschlesische Tragödie eine der wichtigsten Sachen ist. Davor steht jedoch zuerst das Kennenlernen der Geschichte. Dies ist möglich dank Büchern wie das „Tagebuch von Priester Franz Pawlar. Oberschlesien im Jahr 1945. Eine Beschreibung**

**der besonderen Zeit“. Das Buch wurde ins Polnische übersetzt und kommentiert von Leszek Jodliński. Aus Anlass des 75. Jahrestags der Oberschlesischen Tragödie gibt es eine Neuauflage des Tagebuches. Anita Pendzialek sprach mit Leszek Jodliński über Priester Franz Pawlar und die Arbeit an dem Tagebuch.**

**Pfarrer Franz Pawlar ist vor allem in der lokalen Gesellschaft bekannt – überall dort, wo er lebte, also in Benkowitz (poln. Bieńkowitz), Plawniowitz (poln. Plawniowice) oder Kranowitz (poln. Krzanowice). Doch das Tagebuch, welches er hinterlassen hat, zeigt eindeutig, dass er ein viel breiteres Publikum verdient. Wer ist für Sie Pfarrer Pawlar? Kann man seine Person in ein paar Sätzen erfassen?**

Die Person Pfarrer Pawlars und das, was er geschaffen hat, geht über das durch seine Geburt und seinen priesterlichen Dienst markierte Gebiet hinaus, also über Benkowitz, Kranowitz oder Plawniowitz. Das ist ein ganz kleines Stück Erde, wobei seine Person sehr groß ist. Es ist die Art der außergewöhnlichen Haltung, die man gleich wahrnimmt. Als ich zum ersten Mal nach seinem Tagebuch griff, habe ich beim Lesen verstanden, dass er eine Person ist, die sowohl den Bedarf als auch das Pflichtgefühl hatte, eine besondere Zeit zu verewigen. Was vielleicht etwas komisch sein mag, ich habe Pfarrer Pawlar erst durch seine Geschichte kennengelernt, weil, als ich nach seinem Tagebuch griff, wusste ich nicht viel, fast gar nichts, über seine Person. Diese wurde im Laufe des Lesens sichtbar – sein Charakter, seine Haltung, seine Werte. Dabei meine ich Franz Pawlar nicht nur als Pfarrer, obwohl er in dieser Rolle ebenfalls eine absolut außergewöhnliche und starke Persönlichkeit war. Ich meine auch das, wie er über Menschen, unter denen er lebte, geschrieben hat. Das war sehr bedeutend. Mir wurde bewusst, dass ich es mit einer Person zu tun habe, die an sich selber sehr hohe Ansprüche stellte. Auch, wenn diese an andere Personen gerichtet waren, fing er bei sich an, was meine Treffen in Benkowitz oder Kranowitz bewiesen haben. In dem Tagebuch gibt es eine besondere Szene, die gerade das zeigt, was für mich in der Person Pfarrer Pawlars ziemlich auffällig war: Er erlebt mehrere Tage der Besetzung von Plawniowitz durch die sowjetische Armee und beobachtet, wie sehr die Menschen anders sind, als er sie zuvor kannte. Dabei stellte sich Pfarrer Pawlar in erster Reihe die Fragen: Warum ist das so, was habe ich falsch gemacht, dass die Menschen ihm nur scheinbar bekannt waren und dass sie manchmal ihr zweites, total anderes Gesicht zeigten? Danach faszinierte mich natürlich auch, dass Pfarrer Pawlar eine Person war, die fließend acht Sprachen beherrschte; die vielfältige Interesse an Geschichte hatte; die in einer Welt lebte, die mit der Welt rund herum nicht zusammenpasste; die auf der Suche und Selbstverwirklichung die Alltagsgrenzen überschreiten konnte, sei es bei-



Die erste Ausgabe des Tagebuches erschien 2015. Die Besonderheit der Erzählung sorgte dafür dass drei Jahre später die zweite Ausgabe des Buches erschien. Nachdem sie ausverkauft wurde, gibt es jetzt erneut einen Nachdruck.

**„Ich habe jede freie Stunde geopfert, um Orte zu besuchen, wo Pfarrer Pawlar war.“**

spielsweise als Ethnograf, ein bisschen auch als Archäologe, ganz gewiss als Historiker oder sogar als Teilnehmer von Disputen, die er mit dem Graf von Ballestrem in Plawniowitz führte.

**Vor ein paar Jahren haben Sie das Tagebuch von Pfarrer Pawlar aus dem Deutschen ins Polnische übersetzt. Es ist eine Aufzeichnung der für Oberschlesien tragischen Geschehnisse der ersten vier Monate des Jahres 1945. Was unterscheidet diese Narration von den anderen? Ist Pfarrer Pawlar hier nur Chronist?**

Das Tagebuch ist eine ganz besondere Zeitaufzeichnung. Man könnte sagen, dass das, was diese Erzählung Pfarrer Pawlars von den anderen unterscheidet – bekannt sind nämlich viele Berichte, die jedoch mehr Erinnerungen aus der Zeit des Kriegsendes und der ersten Nachkriegsmonate sind – ist der Fakt, dass es ein Bericht ist, der täglich, einen Tag nach dem anderen, aufgezeichnet wurde. Ich stelle mir das so vor – und das kann man auch aus dem Tagebuch resultieren – dass Pfarrer Pawlar am Ende des Tages, oder manchmal auch im Laufe des Tages, sich an die Schreibmaschine setzte und das niedergeschrieben hat, was er gesehen und erlebt hat und was er, im gewissen Sinne den Nachkommenden hinterlassen wollte. Das Tagebuch eröffnet er

mit einem sehr wichtigen, symbolischen, sogar prophetischen Satz, indem Pfarrer Pawlar den Lesern schreibt, dass er das Tagebuch eigentlich mit der Gewissheit schreibt, dass vor ihnen, den Bewohnern von Plawniowitz, Geschehnisse stehen, die kaum zu glauben sind; die im gewissen Sinne als wahnsinnige Erfindungen, die nicht zustande kommen konnten, gelten werden. Um sich selber später davon zu überzeugen, hat er diesen Tag mit diesen Worten begonnen. Wenn wir über die Narration des Tagebuchs sprechen, dann ist auch zu bemerken, dass Pfarrer Pawlar ein sehr begabter und geschickter Prosaiker war. Er schreibt einfach wirklich gut. Mit Schwung und Elan. Er hat, meiner Meinung nach, ein schriftstellerisches Talent. Er benutzt nicht zu viele Adjektive, was jedoch in diesem Fall sehr gut ist, weil somit seine Erzählungen sehr sachlich sind. Manchmal extrem sachlich. Er bietet keine sofortige Bewertung. Wenn doch einmal eine derartige vorkommt, dann jedoch außer seiner Kontrolle. Pfarrer Pawlar konnte während des Schreibens seine Pfarrer-Rolle ruhen lassen und die Menschen aus der Sicht eines Mitbürgers, Gesellschaftsmitgliedes oder einfach als jemand, der enttäuscht oder wütend ist, betrachten. Oder aus der Sicht jemandes, der nicht einfach so vergeben kann und sich deswegen nicht auf den Beichtstuhl setzt, weil er nicht dazu in der Lage ist – das kann man aus dem, was er schreibt, indirekt schlussfolgern – die Beichte derer annehmen, die einen Tag zuvor oder in der letzten Nacht geraubt haben, die mit Rotarmisten vertraulich wurden, denen Mitgefühl fehlte oder die keine Scham hatten. Am Ende ist zu betonen,

was auch von Bedeutung ist, dass das Tagebuch ein Buch ist, welches zum ersten Mal die Geschehnisse in Oberschlesien im Jahr 1945 nicht in einer Großstadt, sondern in einem kleinen schlesischen Dorf zeigt. Und wenn ich mich nicht irre, ist das auch das einzige Buch dieser Art. Ganz besonders dabei ist, dass das Tagebuch wirklich täglich von Pfarrer Pawlar aufgezeichnet wird. Das sind keine Erinnerungen. Diese werden nämlich manchmal ein bisschen schöngefärbt oder „versüßt“. Pfarrer Pawlar hat sich jeden einzelnen Tag hingesetzt und geschrieben. Psychologen mögen vielleicht sagen, dass er schreibt, um sich abzureagieren, um die Kraft zur Bewältigung der Wirklichkeit jedes weiteren Tages zu finden. Jedenfalls nimmt Pfarrer Pawlar uns mit seinem Tagebuch auf eine Zeitreise mit, ein Tag nach dem anderen in Plawniowitz.

**Warum haben Sie die Arbeit an dem Tagebuch auf sich genommen? Wie kamen Sie auf Pfarrer Pawlar?**

Mein Treffen mit Pfarrer Pawlar war eine Reihe von Zufällen. Wenn ich es jedoch aus der Zeitperspektive betrachte, dann würde ich eher sagen, dass es Vorsehung war. Ich konnte Pfarrer Pawlar nicht persönlich treffen. Als sein Tagebuch in meine Hände geriet, lebte Pfarrer Pawlar nicht mehr. Er starb 1994. Dieses „Nichttreffen“ einer Person, die man sehr treffen möchte, sorgt für Bedauern und Unerfüllung. Ich habe Pfarrer Pawlar kennenlernt, indem ich zuerst sein Tagebuch gelesen habe. Dieses Buch hat mir seine Person einigermaßen präsentiert. Kurze Details zu seinem Leben kamen ab und zu vor. Eines davon: das innerliche „Feiern“ der Entlassung aus dem Gefängnis in Gleiwitz, wo er sechs Monate lang festgehalten war. Wenn wir über Pfarrer Pawlar sprechen, ist zu betonen, dass er sehr anständig war und den Schwächeren immer geholfen hat, was ihn fünf Mal in das Gestapo-Gefängnis gebracht hat, zum letzten Mal im Jahr 1939. Solche kleinen Details aus seinem Leben sind immer wieder in dem Tagebuch vorgekommen. Dann, als ich schon an dem Tagebuch gearbeitet habe und als es herausgegeben wurde, kam Pfarrer Pawlar mir immer näher. Ich habe jede freie Stunde geopfert, um Orte zu besuchen, wo er war. Ich habe zu dieser Zeit in Troppau (poln. Opawa) gearbeitet und von da bis nach Benkowitz ist der Weg wirklich nicht weit. Ich habe auf einmal angefangen, diese Orte zu besuchen, was mich immer sehr berührt hat. So, wie auch der Tag, an dem ich am Grab von Pfarrer Pawlar in Benkowitz stand und auf dem Grabstein seinen Namen und

**Fortsetzung auf S. 3**



**Aus Sicht des DFK-Präsidiums**

## Neue Realität

**S**eit einigen Monaten hat sich das Leben der Menschen auf der ganzen Welt völlig verändert. In einem Moment ist alles stehen geblieben. Wir lebten in dem Schein, dass nichts und niemand unsere schön geplante Alltäglichkeit zerstören könnte. Wir haben uns an einen sehr intensiven, komfortablen und übermäßigen Konsumlebensstil gewöhnt – bis die Coronavirus-Pandemie auf uns zukam.

Um eine Ausbreitung der Pandemie zu vermeiden, wurden uns viele Einschränkungen auferlegt, die unseren Alltag sehr erschweren. Bis jetzt stand die Welt für uns offen, wir waren frei, konnten machen und reisen, was und wohin wir nur wollten. Deshalb sind die jetzigen Einschränkungen gar nicht einfach zu akzeptieren. Die Grenzschließung ist eine der schwersten Einschränkungen in der Pandemie. Ganz abgesehen von dem touristischen Aspekt, wurde vielen Touristen die Gelegenheit zur Arbeit im Ausland genommen, manche wurden dadurch arbeitslos, andere haben ihre Familie seit Wochen nicht gesehen. Dies hat einen enormen Einfluss auf das Wohlbefinden der Menschen, nicht alle kommen mit dieser Situation klar. Viele Fragen stehen offen. Was wird als nächstes passieren? Wann geht die Pandemie zu Ende? Gibt es danach ein Leben, das wir aus den Zeiten vor der Corona-Krise gekannt haben? Welche Zukunft wartet auf uns?

Auch unsere Gesellschaft haben die Einschränkungen stark betroffen. Wir können uns nicht persönlich treffen, abgesagt wurden sehr viele Veranstaltungen und Projekte, die Kulturgruppen haben ihre Tätigkeit stillgelegt. Die aktuelle Situation zwingt uns, nach neuen Lösungen und Ideen für das weitere Funktionieren unserer Organisation zu suchen. Sie lässt uns auch erkennen, wie sehr wir den direkten, zwischenmenschlichen Kontakt brauchen. Zurzeit aber muss unsere Tätigkeit in die virtuelle Welt verlegt werden und die meisten Angelegenheiten müssen wir online erledigen.

Nutzen wir diese Zeit, um uns ein wenig Gedanken zu machen, was für uns eigentlich wichtig ist. Ist es wirklich das Streben nach Geld und Anerkennung? Oder zählen doch die zwischenmenschlichen Kontakte und die Pflege der eigenen Identität und Tradition?

Waldemar Świerczek





## KALENDERBLATT

Ein Blick in die Geschichte! Was geschah in vergangenen Jahr(hundert)en zwischen dem 01. und dem 15. Mai? Hier finden Sie einige interessante Fakten, die mit dem deutschen Sprachraum verbunden und sehr oft von weltweiter Bedeutung sind.

### 1. Mai

**2011** wurde Johannes Paul II. von Papst Benedikt XVI. seliggesprochen.

### 2. Mai

**1892** wurde im Breslauer Vorort Kleinburg Manfred von Richthofen, ein deutscher Jagdflieger des Ersten Weltkriegs, geboren. Richthofen ist weltweit einer der bekanntesten Piloten. Es sind zahlreiche Filme, Bücher und andere Medien über ihn entstanden.

### 3. Mai

**1979** gelangte der teuerste deutsche Spielfilm der 1970er-Jahre, „Die Blechtrommel“ von Volker Schlöndorff nach dem gleichnamigen Roman von Günter Grass, zur Erstaufführung. Ein Jahr später wurde der Film mit einem Oscar ausgezeichnet.

### 4. Mai

**1938** starb Carl von Ossietzky, ein deutscher Journalist, Schriftsteller und Pazifist. 1936 erhielt Ossietzky im Rahmen einer internationalen Hilfskampagne den Friedensnobelpreis.

### 6. Mai

**1856** wurde Sigmund Freud, ein österreichischer Arzt und Tiefenpsychologe geboren. Er ist der Begründer der Psychoanalyse und gilt als einer der einflussreichsten Denker des 20. Jahrhunderts. Seine Theorien und Methoden werden bis heute diskutiert, angewendet und kritisiert.

**1992** starb Marlene Dietrich, eine deutsche Schauspielerinnen und Sängerin. Dietrich gilt als Hollywood- und Stilikone und ist eine der wenigen deutschsprachigen Künstlerinnen des 20. Jahrhunderts, die auch international Ruhm erlangten.

### 7. Mai

**1925** wurde mit einem großen Fest das Deutsche Museum auf der Kohleninsel in München eröffnet, die aus diesem Grund den Namen „Museumsinsel“ erhält. Gerhart Hauptmann hat eigens für diesen Anlass das Stück „Festaktus“ geschrieben.

### 8. Mai

**1945** endete der Zweite Weltkrieg in Europa. In vielen europäischen Ländern ist der 8. Mai ein nationaler Feier- bzw. Gedenktag (Tag der Befreiung).

### 9. Mai

**1805** starb Friedrich Schiller, ein deutscher Dichter, Dramatiker und Historiker. Er gilt als einer der bedeutendsten deutschen Dramatiker, Lyriker und Essayisten.

### 12. Mai

**1845** starb August Wilhelm Schlegel, ein deutscher Literaturhistoriker.

### 14. Mai

**1885** wurde Otto Klemperer, ein deutscher Dirigent und Komponist geboren. Er gilt als einer der großen Dirigenten des 20. Jahrhunderts.

### 15. Mai

**1911** wurde Max Frisch, ein Schweizer Schriftsteller und Architekt geboren. Mit seinen drei großen Romanen „Stiller“, „Homo faber“ und „Mein Name sei Gantenbein“ erreichte Frisch ein breites Publikum und fand Eingang in den Schulkanon.

### Martin Lipka, Vorsitzender der deutschen Minderheit in Schlesien

Die aktuelle Situation ist ziemlich schwer für unsere Strukturen. Es ist natürlich für alle belastend, aber für unsere Organisation, die auf der Arbeit mit Menschen und für die Menschen basiert, ist es äußerst problematisch. Im Moment waren wir leider gezwungen, alle Projekte mit persönlichem zwischenmenschlichen Kontakt abzusagen oder zu verschieben. Über die Sommercamps für Kinder und Sommerworkshops für Jugendliche wurde bereits entschieden. Leider werden diese in diesem Jahr nicht stattfinden. In naher Zukunft werden wir eine Alternative für die geplanten Wettbewerbe für Grund- und Oberschüler anbieten. Höchstwahrscheinlich werden die Wettbewerbe online durchgeführt. Nicht alles kann online gemacht werden, es gibt jedoch einige Bereiche, in denen dies möglich ist. Neben den schon genannten Wettbewerben denke ich hier über ein Verlagswesen und Publikationen nach. Auch Proben von Kulturgruppen, Konzerte und sogar Theateraufführungen können online realisiert werden. An dem Tag, an dem ich diese Worte schreibe, haben wir die erste VdG-Vorstandssitzung per Skype durchgeführt. Sie verlief ohne größere Schwierigkeiten und dauerte 6 Stunden. Sie unterschied sich nicht wesentlich von den Sitzungen, die wir normal haben. Jedoch für unseren 19-köpfigen Vorstand des DFK Schlesien könnte es ein bisschen problematisch sein, vor allem von der technischen Seite. Wir werden es aber auf jeden Fall versuchen. Zunächst beginnen wir mit der Präsidiumssitzung. Ich ermutige unsere Ortsgruppen und Kreise, diese Möglichkeit auszuprobieren und sich auf diese Weise zu kontaktieren. Darüber hinaus kann man auch über Gruppen auf Facebook, Messenger, WhatsApp und anderen Kanälen kommunizieren. Als letzten Ausweg können Sie einen Anruf tätigen. Ein Telefon haben jetzt wahrscheinlich alle. Denken wir daran, dass solche Kontakte sehr wichtig sind. Erinnern wir uns an ältere Menschen – besonders an die Einsamen. Es gibt viele Menschen, die ihre Kinder in Deutschland haben. Sie brauchen oft Hilfe und Unterstützung und manchmal zumindest Interesse und ein gutes Wort.

### Josef Kawczyk, Vorsitzender des DFKs Beuthen

Die Verbindung zwischen den Mitgliedern des Vorstands ist trotz der Pandemie sehr gut, weil der ganze Vorstand Zugang zu einer WhatsApp Gruppe hat, über die wir uns problemlos verständigen können. Außerdem haben sowohl die Vorsitzenden der Ortsgruppen, als auch viele DFK-Mitglieder telefonischen Kontakt. Jegliche Treffen und Versammlungen mussten wir selbstverständlich aussetzen. Das wird so bleiben, bis sich die Situation verbessert. Wenn es um Online-Projekte geht, können wir diese Möglichkeit nicht vollständig nutzen, denn nur wenige Mitglieder können ohne Probleme mit den elektronischen Programmen umgehen. Aber die Ortsgruppe Tarnowitz möchte damit anfangen. Die größte Herausforderung für uns ist die Tatsache, dass wir keine Arbeitsgruppen bilden können, die vorher bestimmte Veranstaltungen geplant haben. Keiner weiß, wie lange die Quarantäne dauern wird und wann das „normale“ Leben wieder zurückkehrt. Deswegen hat unser Vorstand die Entscheidung getroffen, unser Kulturfest, das im Sommer stattfinden sollte, abzusagen. Es ist schade, weil wir viel Arbeit hineingesteckt haben, aber das Gemeinwohl und die Gesundheit sind weitaus wichtiger als irgendwelche Feste oder andere Veranstaltungen.

Wegen der Corona-Pandemie haben viele ältere Menschen Angst. Einerseits ist es gut, denn das macht sie vorsichtiger. Leider gibt es aber auch Leute, die die Ansteckungsgefahr nicht ernst nehmen. Deswegen besteht in unseren Reihen auch Aufklärungsbedarf. Es gab

## Wie funktioniert die deutsche Minderheit in der Woiwodschaft Schlesien während der Corona-Virus Pandemie?



In diesem Jahr feiert der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien das Jubiläum seines 30-jährigen Bestehens. Den Auftakt bildete eine feierliche Vorstandssitzung im Januar. Geplant waren auch ein großes Bezirksfest und kleine Feierlichkeiten in den DFK Ortsgruppen. Werden diese überhaupt in diesem Jahr zustande kommen?

### In diesem Sommer werden die Kinder- und Jugendwerkstätten nicht stattfinden.

bei uns schon Menschen, die nicht mehr zu Hause bleiben wollten und sich Treffen gewünscht haben. Denen musste ich klar machen, dass dies unmöglich ist, weil wir uns strafbar machen und die Gesellschaft gefährden.

### Oskar Mandla, Vorsitzender des DFKs Tichau

Ein unerwarteter Angriff der Corona-Virus Pandemie hat leider die meisten Aktivitäten, die für dieses Jahr geplant waren, durchkreuzt. Gemäß der Empfehlung unseres Vorsitzenden Martin Lipka haben wir ab dem 11. März alle Treffen und Sitzungen in unseren Ortsgruppen abgesagt. Diese Schritte tragen dazu bei, dass unsere Mitglieder und ihre Familien in diesen schwierigen und sehr seltsamen Zeiten geschützt werden. Leider wird es auch unwahrscheinlich, die für dieses Jahr geplanten Projekte umzusetzen. Die aktuelle Situation können wir als „Suspendierung“ der Tätigkeit unseres Kreises und der Ortsgruppen bezeichnen, aber wir versuchen trotzdem, mit den Mitgliedern in Kontakt zu bleiben und ihnen einen seelischen Halt zu geben. Versuchen wir, diese Zeit optimal zu nutzen, um nach der Krise wieder zur normalen Tätigkeit zurückzukehren.

### Eugeniusz Nagel, Vorsitzender des DFKs Kattowitz

Die Epidemie – was selbstverständlich ist – hat zu Problemen in der Tätigkeit unserer Ortsgruppen geführt. Man könnte sagen, dass diese praktisch eingefroren ist. Nach der ersten Anpassungsphase haben wir beschlossen, die Tätigkeit im Netz aufzunehmen. Auf dieser Basis haben wir während der Osterferien einen Wettbewerb im Rahmen der „Begegnungsstättenarbeit“ durchgeführt. Wir haben die Mitglieder gebeten, uns Fotos von Osterdekorationen, Ostereiern, Tischdekorationen oder von Speisen zu senden. Dieses Projekt erfreute sich großen Interesses bei unseren Mitgliedern. Die Preisverleihung und Zusammenfassung müssen noch ein bisschen warten und werden zu einem späteren Termin erfolgen. Der Alpenverein Sektion Kattowitz, mit dem wir zusammenarbeiten, hat eine Reihe thematischer Gespräche auf der Facebook-Plattform durchgeführt. Für den Monat Mai planen wir eine Publikation über deutsche Denkmäler, die in unseren Städten heutzutage nicht mehr existieren, herauszugeben. Weiterhin hoffen wir, dass, zumindest in einer sehr bescheidenen Form, wir des 75. Jahrestages der Oberschlesischen Tragödie in Zgoda gedenken werden.

Mit dem Verein der Deutschlehrer in Kattowitz arbeiten wir an einem Arbeitsplan der gemeinsamen Aktivitäten, die wir unternehmen möchten. Die DFK-Ortsgruppe Nikolai hat schon die ersten Schritte zur Organisation des Sommerfestes anlässlich des 30. Jubiläums des DFKs gemacht. Ob es stattfinden wird, das müssen wir erst einmal abwarten.

### Tomasz Daschek, Vorsitzender des DFKs Hindenburg

Seit fast zwei Monaten begleitet uns ein Ausnahmezustand, mit dem wir noch nie zuvor zu tun hatten. Dies spiegelt sich leider auch in der Tätigkeit des DFKs Hindenburg wider. Der DFK Hindenburg mit seinen Ortsgruppen hat zuvor recht effizient gearbeitet, natürlich im Rahmen unsere Möglichkeiten, aber jetzt ist diese Aktivität sehr begrenzt. Natürlich bin ich als Vorsitzender im ständigen Kontakt mit den Ortsgruppen-Vorsitzenden und sammle Informationen über die Bedürfnisse der jeweiligen Gruppen. Unsere Mitglieder – hauptsächlich ältere Menschen – da sie jetzt zu Hause bleiben müssen, kontaktieren sich untereinander nur per Telefon. Wegen des Alters unserer Mitglieder sind bei uns online-Projekte eigentlich unmöglich.

Am 14. März haben wir ein Projekt unter dem Titel „75 Jahre seit der Tragödie von 1945 in Hindenburg“ organisiert. Geplant haben wir es in zwei Teilen, zuerst eine feierliche Messe für die Opfer mit Blumenniederlegung am Denkmal und danach ein Vortrag mit Empfang im Restaurant. Aufgrund der Beschränkungen konnten wir an diesem Tag leider nur den ersten Teil der geplanten Feierlichkeiten und das auch nur mit begrenzter Anzahl der Teilnehmer durchführen. Natürlich möchten wir auch den zweiten Teil des Projekts nachholen, aber wann das möglich sein wird, wissen wir leider nicht. Dieses Projekt, wie auch die für die zweite Jahreshälfte geplanten Feierlichkeiten anlässlich des 30-jährigen Bestehens des DFKs, waren und sind unsere Prioritätsprojekte. Auf dem Plan stand auch ein Konzert im Mai, das wir absagen mussten. Stattdessen hoffen wir, dass es uns gelingen wird, im Dezember ein Weihnachtskonzert zu veranstalten.

Die Tätigkeit des DFKs Hindenburg, ebenso wie die der anderen, ist in letzter Zeit sehr begrenzt. Aber wir verlieren nicht die Hoffnung, dass es bald möglich sein wird, wieder zur normalen Tätigkeit zurückzukehren. Und dass wir unsere Aufgaben, Projekte und Treffen, die für unsere Mitglieder von großem Wert sind, wieder durchführen werden. Wir wünschen allen DFK-Mitgliedern und Freunden alles Gute und viel Gesundheit. Glück auf!

### Agnieszka Dłociok, Vorsitzende des DFKs Gleiwitz

Unter normalen Umständen – vor der Pandemie – war ich in der Gesellschaft eine aktive Person. Zweimal in

der Woche – Dienstag und Donnerstag – war ich in unserem DFK-Büro in Gleiwitz im Dienst. Zusammen mit unserer Schatzmeisterin Edith Stochniol haben wir uns dort mit Vertretern unserer Ortsgruppen getroffen. Ich hab mich auch mit meinem Kader getroffen, mit dem ich die diesjährigen Kinder- und Jugendwerkstätten sowohl in Lubowitz als auch in Wildgrund geplant habe. Jetzt gehe ich praktisch nirgendwo hin. Mein Sohn und meine Schwiegertochter kaufen ein, weil sie sich um mich kümmern. Sie wollen nicht, dass ich Kontakt zu anderen Menschen habe, also haben sie die Verantwortung übernommen.

Der Betrieb des Büros wurde bis auf weiteres eingestellt. Um aktuelle Angelegenheiten kümmern wir uns telefonisch oder online. Wir senden auch Gebete, die uns unterstützen sollen. Wir telefonieren miteinander.

Im Rahmen der „Begegnungsstättenarbeit“ haben wir auch die ersten Online-Projekte gestartet. Da wir in diesem Jahr das 30-jährige Bestehen feiern, bereiten wir diesbezüglich Prospekte vor. Diese Form wird in vielen unserer Ortsgruppen unternommen.

Im April startete der VdG das Projekt „Deutsch AG“, bei welchem ich die Regionalkoordinatorin für die Woiwodschaft Schlesien bin. Jetzt suche ich nach Kontaktdaten von Schulen und der lokalen Verwaltung, um ihnen das Angebot der zusätzlichen Deutschstunden im Rahmen des Projekts vorzustellen. Ich habe schon viele Telefongespräche mit lokalen Behörden, Schulleitern und Lehrern hinter mich.

### Waldemar Świerczek, Vorsitzender des DFKs Ratibor

Wir haben alle Vorstandssitzungen und die regelmäßigen Treffen mit den Vorsitzenden unserer DFK-Ortsgruppen ausgesetzt. Ich als Vorsitzender bin einmal in der Woche im Büro, um nach Post zu schauen und mich mit eventuellen Rechnungen zu beschäftigen. Der Kontakt zu unseren Vorsitzenden und Mitgliedern erfolgt per Telefon oder E-Mail. Darüber hinaus werden verschiedene, aktuelle Angelegenheiten auch außerhalb des Büros erledigt, wie z.B. ein Treffen mit dem Bürgermeister von Ratibor-Hammer wegen eines neuen Sitzes der dortigen DFK-Gruppe. Noch vor dem Ausbruch der Pandemie und der Einführung der Beschränkungen ist es uns gelungen, ein Projekt unter dem Titel „Geschichtliche Führung durch Lager Zgoda und andere Orte des Schreckens“ durchzuführen. Am 10. März haben wir einen Ausflug nach Gleiwitz und Kattowitz gemacht. Jetzt sind solche Projekte unmöglich. Während der Pandemie sind die zwischenmenschlichen Kontakte schwieriger und die traditionellen Projekte, die wir normal organisiert hätten, können jetzt nicht durchgeführt werden. Wir suchen nach Ideen, neuen Formen und Alternativen, damit wir unseren Mitgliedern in dieser schwierigen Zeit auch etwas anbieten können. □





**Ratibor: 105. Geburtstag von Pater Johannes Leppich**

# An allen Tagen des Jahres Dienst am Menschen

Am 16. April jährte sich zum 105. Mal der Geburtstag von Pater Johannes Leppich. Er wurde im Jahr 1915 in Ratibor geboren. Johannes Leppich war ein deutscher römisch-katholischer Priester und gehörte dem Jesuitenorden an. Er wurde besonders in den 1950er und 60er Jahren als Straßenprediger bekannt. In seiner Heimatstadt finden wir heute eine nach seinem Namen benannte Allee. Das ist jedoch nicht die einzige Spur Leppichs in Ratibor. Den Menschen seiner oberschlesischen Heimat blieb Leppich sein Leben lang eng verbunden.

Johannes Leppich wurde in Ratibor (poln. Racibórz) in Oberschlesien am 16. April 1915 geboren. Sein Vater war Aufseher im Zuchthaus. Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen – Johannes lernte frühzeitig Not, Leid und Hunger kennen. Er hatte fünf Geschwister. Allen Widrigkeiten zum Trotz besuchte er jedoch das Realgymnasium in Ratibor. 1935 legte Johannes Leppich die Reifeprüfung ab. Bald danach trat er in das Noviziat des Jesuitenordens zu Mittelsteine (poln. Ścinawka Średnia) in Grafschaft Glatz (poln. Kłodzko) ein, musste dann aber für ein halbes Jahr zum Reichsarbeitsdienst und anschließend zur Wehrmacht. Aus der Wehrmacht wurde er nach wenigen Wochen als „wehrunwürdig“ entlassen. Nach philosophischen und theologischen Studien bei den Jesuiten, die er in Breslau, München und Wien absolvierte, erteilte ihm Erzbischof Theodor Kardinal Innitzer am 29. November 1942 die Priesterweihe.

## Priester, Tröster und Helfer

Nach der Priesterweihe wirkte der junge Pater Leppich in Gleiwitz und Beuthen als Jugendseelsorger. Als die Rote Armee einmarschierte, blieb er



Der Bibelkreis „Action 365“ in Ratibor ist bis heute tätig. Seine Mitglieder treffen sich in der DFK-Bezirksdienststelle in Ratibor regelmäßig alle paar Wochen.

bei seinen bedrängten und geschundenen Landsleuten. Als die Sowjets dann Tausende Zivilgefangene in Kandrzin (poln. Kędzierzyn) internierten, begab er sich freiwillig ins Lager, um ihnen als Priester, Tröster und Helfer zur Seite zu stehen. Ende 1945, Anfang 1946 arbeitete er für die Jugendgemeinschaften im zerstörten Breslau und erbettelte bei den eingewanderten Polen Lebensmittel für die hungernden Deutschen. Seine Seelsorge in Breslau dauerte bis zu seiner Ausweisung im Jahr 1946. In Deutschland war Leppich zunächst Flüchtlingsseelsorger. Er wurde der erste Pfarrer des damals sehr bekannten Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen, das für Tausende Kriegsheimkehrer und Flüchtlinge das Tor zur Freiheit war. Ende 1946 berief ihn Josef Kardinal Frings, Erzbischof von Köln und Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz, zum ersten Bundeskaplan der Christlichen Arbeiterjugend Deutschlands. Johannes Leppich begann somit im Jahr 1948 mit der Hauptaufgabe seines

Lebens, die ihn bekannt und berühmt gemacht hat – mit den Predigten.

## Täglicher Massenprediger

Wenn Johannes Leppich sprach, füllten sich die Kirchen sehr schnell. Vor den Kirchen standen oder saßen auf Hockern und Stühlen wiederum alle, die in den Kirchen keinen Platz mehr gefunden hatten. Lautsprecher mussten helfen. Oft predigte der Pater auf Plätzen und „Märkten“, sogar hinaufgeklettert auf Autodächern. Es hörten ihn Alte und Junge, Gläubige und Nichtgläubige, Besitzende und Nichthabende, Vertriebene und Einheimische. Einfach alle. Pater Leppich wurde zum Massenprediger – er war begeistert und wollte begeistern und sprach fast jeden Tag in der Woche. Mit seinen Predigten soll er etwa 15 Millionen Menschen erreicht haben. Er organisierte auch Hilfen gegen Armut und Not. Diese Tätigkeit begann er nach seiner Weltreise nach Südostasien, Ostasien und Nordamerika im Jahr 1957, wo er viel ihn bedrückendes Elend sah.



In der Geschichtswerkstatt in der Begegnungsstätte des DFKs Benkowitz (poln. Bienkowice) wurde im Jahr 2013 eine Leppich-Gedenkcke angelegt. Mit dabei waren sowohl die Mitglieder aus Ratibor als auch aus Gleiwitz.

Wiederum auf die Nachhaltigkeit seines Predigens bedacht, gründete Pater Leppich in vielen Orten seines Wirkens Gruppen von bis zu zehn Personen – die sog. „Pater-Leppich-Kreise“. Diese umfassten schließlich im In- und Ausland etwa zwanzigtausend Personen und trugen den Namen „Action 365“. Devise: An allen Tagen des Jahres Dienst am Menschen.

## Verbundenheit zu der Heimat

Den Menschen seiner Heimat Oberschlesien blieb Pater Leppich sein Leben lang eng verbunden. Er bewahrte sich seinen oberschlesischen Akzent, nahm oft an den Ratiborer Heimattreffen in Leverkusen teil und predigte 1968 beim „Tag der Oberschlesier“ in Essen. Pater Leppich hielt auch eine Predigt vor den Tausenden Wallfahrtspilgern auf dem St. Annaberg (poln. Góra Św. Anny) im Jahre 1990. In demselben Jahr war Pater Leppich auch in Lubowitz (poln. Lubowice) – am 20. Juni predigte er vor der Eichendorff-Schlossruine, im Rah-

men der großen Europakundgebung mit Otto von Habsburg an der Spitze. Zu den Ehrengästen gehörten damals noch u. a. Herbert Hupka, Bernd Posselt und Hartmut Koschyk. Einen Monat später, also im Juli 1990, feierte Pater Leppich nach 45 Jahren einen deutsch-polnischen Gottesdienst in Ratibor-Studen (poln. Racibórz-Studzienna). Damals gab er auch den Ansporn zur Gründung seines Bibelkreises „Action 365“ in Ratibor-Studen und Gleiwitz. Pater Johannes Leppich wurde im Jahr 1987 mit dem „Schlesierkreuz“ durch die Landsmannschaft Schlesien ausgezeichnet.

Ab Jahre 1989 lebte der wortgewaltige, populäre und nicht uneitle Streiter für „die Sache Gottes“, auch „Maschinengewehr Gottes“ genannt, im Altersheim der Jesuiten „Haus Sentmar“ zu Münster. Im Jahr 1992 konnte Pater Johannes Leppich noch sein Goldenes Priesterjubiläum begehen. Er starb am 7. Dezember 1992 in Münster im Alter von 77 Jahren.

Anita Pendzialek

# Eine ganz besondere Zeitaufzeichnung

Fortsetzung von S. 1

Familiennamen sah. In gewissem Sinne kam ich an dem Tag endlich bei dem Autor und Helden des Tagebuches an. Allein die Arbeit am Tagebuch war eine Art nicht zufälliger Zufall. Es hat sich ergeben, dass Pfarrer Pawlar und ich Personen sind, die zu unterschiedlicher Zeit aus unterschiedlichen Gründen auf der gleichen Landkarte funktionierten. Plawniowitz ist der Ort seines priesterlichen Dienstes und aus Plawniowitz kommt meine Patentante. Plawniowitz liegt auch ganz am Anfang meiner persönlichen Erinnerungsmappe. Dafür sorgt die erste Hochzeitsfeier in meinem Leben, die ein großes Erlebnis für mich war. Dann, als ich jedes Wochenende aus Schlesien nach Troppau fuhr und umgekehrt, aus der Arbeit nach Hause und in die Arbeit, bin ich zwangsläufig auch durch die Ortschaften aus dem Tagebuch Pfarrer Pawlars durchgefahren. Und warum ich die Arbeit am Tagebuch auf mich genommen habe? Ich weiß nicht, ob diese Antwort reicht, aber gleich, als das Tagebuch in meine Hände geriet, wusste ich, dass es ein wichtiges Werk ist. Dies geschah um das Jahr 2004. Damals hatte ich nicht viel Zeit. Ich habe es mir – wie viele berufstätige junge Menschen – für später gelassen. Als ich dann sieben, acht Jahre später arbeitslos wurde und dann arbeitstätig, aber im Ausland, habe ich beschlossen, etwas Nützliches mit der Freizeit, die mir geschenkt wurde, zu machen. Und so dachte ich mir, dass es eine gute Zeit für das Tagebuch ist. Das Skript bekam ich von einem befreundeten Buchhändler. Er hat damals wahrscheinlich nicht geahnt, dass das Tagebuch so viel Aner-

kennung gewinnen würde. Pfarrer Pawlar ist eine Persönlichkeit, die aus einer kleinstädtischen ländlichen Gruppe der Bewohner Oberschlesiens kommt. Er gehört zur Provinz. Doch das, was und wie er aus dem Jahr 1945 schreibt, die Tiefe und Qualität der Erzählung, ausmacht, dass es eine durchaus universelle Erzählung ist und – was die Treffen mit den Bewohnern Oberschlesiens bewiesen haben – Interesse bei Personen, die nichts mit Oberschlesien zu tun haben, erwecken kann.

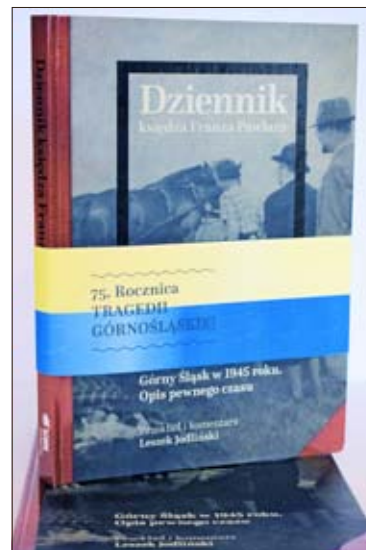
**Der Begriff „Oberschlesische Tragödie“ funktioniert seit relativ kurzer Zeit, doch man benutzt ihn immer mutiger und beruft sich dabei auf die Notwendigkeit, die wahre Geschichte zu verbreiten. Dieses Jahr haben wir den 75. Jahrestag der Oberschlesischen Tragödie. Aus diesem Anlass haben Sie sich entschieden, eine Neuauflage des Tagebuchs herauszugeben. Welche Emotionen begleiten Sie dabei?**

Sowohl unter den Bewohnern Oberschlesiens als auch in der breiten Gesellschaft verlor das Jahr 1945 seinen eindimensionalen Charakter, also den ausschließlich positiven, denn so wurde er durch die offizielle polnische Historiographie, die eigentlich diese Geschehnisse und die Opfer übersprungen hat, präsentiert. Wichtig ist, dass wir diese Geschehnisse, diesen Begriff, diese Zeit und diese Menschen in Erinnerung behalten und sie pflegen. Wir haben die Chance verloren, mit Zeitzeugen zu sprechen. Die Bewusstheit der Popularität des Tagebuchs von Pfarrer Pawlar und dass das Tagebuch zum Kanon der Tatsachenliteratur des Jahres 1945 wurde, bewirkten, dass ich mich entschieden habe, die zweite Ausgabe des

Tagebuchs nachzudrucken. Das ist für mich eine Art Mission. Meiner Meinung nach – und das ist kein Werbeslogan – ist das Tagebuch Pfarrer Pawlars ein Buch, das jeder Oberschlesier, der sich seiner Identität und Geschichte bewusst sein möchte, zu Hause haben sollte. Das ist nämlich Geschichte, die von einem von uns geschrieben wurde. Von einem Oberschlesier, für den Schlesien sehr wichtig war und dem er sein Leben opferte. Dieses Tagebuch beinhaltet Schicksalsgeschichten, die bei sehr vielen Menschen gleich aussahen. Das bestätigen auch die Leser des Tagebuchs. Sie haben mir mehrmals gesagt, dass, wenn man den Namen „Plawniowitz“ im Tagebuch mit dem Namen einer anderen kleinen ländlichen Ortschaft Oberschlesiens tauschen würde, dann hätte die Beschreibung des Jahres 1945 auch gepasst. Ich habe ein sehr persönliches Verhältnis zu der Person Pfarrer Pawlars und zu dem Tagebuch. Ich bedauere sehr, dass ich Pfarrer Pawlar nicht treffen konnte. Ich hatte die Möglichkeit, seine Verwandten zu treffen, und in ihren Erinnerungen kam mir seine Person ein bisschen zum Vorschein. Es wird mir jedoch nie gegeben sein, seine Hand zu drücken und ihm die Frage zu stellen, oder gefragt zu werden: „Wie geht’s?“ Und das hätte mich sehr gefreut...

**Mit den Verwandten von Pfarrer Pawlar haben Sie sich in Benkowitz schon nach der Herausgabe des Tagebuchs getroffen. Welchen Einfluss hatte dieses Treffen auf Ihre Betrachtung seiner Person?**

Das Annähern an seine Person war zuerst eher intuitiv – ich habe Orte besucht, wo er lebte und dann seine Verwandten. Das war rührend und musste



Der extra Nachdruck des Tagebuches mit der Jahrestagbanderolle ist auf [azorywydawnictwo.pl](http://azorywydawnictwo.pl) erhältlich.

mir ein persönliches Treffen mit Pfarrer Pawlar ersetzen. Diese Treffen haben viel Positives gebracht. Ich wollte sehr das anfassen, was einer Art Andenken an Pfarrer Pawlar ist und seine Fotos sehen. Als ich sein Tagebuch übersetzte, konnte ich mir sehr lange sein Gesicht nicht vorstellen. In Zeiten, wo wir eigentlich alles sehen können, ist es etwas irritierend. Ich war sehr dankbar, als ich Franciszek Korczak getroffen habe, der viel mehr als gastfreundlich war. Er ist ein naher Verwandter von Pfarrer Pawlar und Erbe dessen, was Pfarrer Pawlar hinterließ. Er wohnt in Benkowitz. Ich kann mich noch an den starken Kaffee erinnern, den wir getrunken haben, als wir über Pfarrer Pawlar gesprochen

haben. Das waren lange und freundliche Gespräche, die mir auch gezeigt haben, was für eine Person Pfarrer Pawlar nach 1945 war. Dieses Treffen war der Moment, in dem die Person Pfarrer Pawlar vollständig für mich wurde. Ich konnte etwas mehr über ihn erfahren, sein kleines Häuschen in Benkowitz, in dem er lebte, besuchen, sowie auch Orte, die seine Füße gekannt haben. Ich hatte ein bisschen den Eindruck, dass ich ein Pilger bin, der den Spuren eines Menschen folgt, mit dem er besondere Zeiten des Jahres 1945 erlebte. Denn als ich sein Tagebuch übersetzte, war ich auch in gewissem Sinne dort in Plawniowitz im Jahr 1945. Außerdem war ich zu dieser Zeit in Troppau in der Arbeit, nach enttäuschenden Erfahrungen mit der Geschichtsausstellung, die nicht angenommen wurde, weil man gewisse Aspekte der Geschichte Oberschlesiens nicht zeigen wollte. Dieses Entdecken der Wahrheit geschah sowohl innerhalb des Tagebuchs als auch in meinen Gedanken, meiner Reflexion zu der Geschichte Oberschlesiens. Daher auch der Untertitel. Pfarrer Pawlar hat einfach „Tagebuch“ geschrieben. Ich habe in der polnischen Übersetzung einen Untertitel dazu gegeben: „Oberschlesien im Jahr 1945. Eine Beschreibung von der besonderen Zeit“. Und diese Beschreibung ist wirklich besonders, denn, wie ich schon am Anfang gesagt habe, Pfarrer Pawlar konnte wie jeder Mensch neben ihm sein, Sorgen haben und emotional sein und daher ist das etwas, was ich als „persönliche Erfahrung“ bezeichnen würde. Ich kann nicht sagen, dass wir uns angefreundet haben, aber er ist mir nahe geworden. Eindeutig. □





# Identität kann man immer finden

**Jung, engagiert und mit vielen innovativen Ideen. Die Rede ist von Szymon Folf, dem Vorsitzenden der BJDM-Gruppe Ratibor und auch des Jugendrats der SKGD in Oppeln. In die Strukturen der deutschen Minderheit ist er ohne Identitätsgefühl gekommen. Doch die Menschen, die er bei Projekten kennenlernte, haben dazu beigetragen, dass er sich jetzt sehr stark für die deutsche Minderheit einsetzt. Michaela Koczwara sprach mit ihm unter anderem über seine Identität, Vorbilder und Leidenschaft.**



Szymon Folf ist auch als Moderator bekannt. Er hat schon mehrere Veranstaltungen geführt und auch Diskussionsrunden moderiert.



Die erste offizielle Sitzung der Ratiborer BJDM Gruppe, die im Dezember 2018 gegründet wurde.

Foto: Redaktion

**Du bist ein junger Mensch und ein aktives Mitglied der deutschen Minderheit. Dank Menschen wie Dir hat eine Minderheit eine Überlebenschance. Bist Du Dir dieser Verantwortung bewusst?**

Ich weiß nicht, ob es für junge Menschen in der deutschen Minderheit eine ebenso wichtige und ehrenvolle Unterscheidung gibt, als zu hören, dass die Minderheit dank dieser Menschen überleben kann. Natürlich fühle ich mich sehr verantwortlich. Sowohl als Vorsitzender des BJDM (Bund der Jugend der Deutschen Minderheit) in Ratibor als auch als Vorsitzender des Jugendrats der SKGD in Oppeln. Ich genieße diese Funktionen jeden Tag. Ich beobachte auch, dass neue, aktive Mitglieder dazu kommen. Mitglieder, die einen großen Wert in unserer kleinen Community sehen. Ich glaube, dass wir dadurch an Stärke gewinnen können. Gleichzeitig habe ich nicht vor, während meiner Amtszeit zu faulenz. Ich werde alles tun, um Veränderungen einzuführen, die eine gute Auswirkung auf die Minderheit haben werden. Ich bin mir sicher, dass es keine leichte Aufgabe sein wird. Ich empfinde es aber als eine Mission, die ich erfüllen möchte.

**Was sollten Organisationen der deutschen Minderheit tun, um junge Menschen anzulocken? Wie kann man sie in das Leben der Minderheiten einbeziehen?**

Das ist keine einfache Frage. Wenn ich darüber nachdenke, muss ich aber ehrlich zugeben, dass es mir nicht den Schlaf raubt. Persönlich sehe ich hier ein großes Problem in der deutschen Minderheit. Ich bin der Meinung, dass die Jugendangelegenheiten der deutschen

**Mein Identitätsgefühl ist erst durch Menschen, die ich hier getroffen habe, entstanden.**

Gesellschaften unstrukturiert sind. Hier herrscht Chaos. Jede Institution erstellt ihr eigenes Angebot für Jugendliche und Kinder. Eine breite Palette von Aktivitäten für Kinder und Jugendliche ist etwas Wunderbares. Doch meiner Meinung nach verursacht es mehr Chaos als Gutes. Vor allem ist die jüngste Gruppe unserer Mitglieder sehr verstreut. Ich bin sicher, dass diese Probleme gelöst werden können, aber es erfordert viel Engagement und Arbeit. Ich selbst habe viele Ideen und Initiativen, die helfen könnten, dieser Unordnung Herr zu werden.

**Auf dein Konto gehen schon viele Aktivitäten der deutschen Minderheit. Welche davon sind Dir besonders wichtig?**

Ich habe weit weniger getan als die „alten Hasen“ dieser Gesellschaft. Ich kann jedoch versprechen, dass ich mein Bestes geben werde, um es ihnen gleich zu tun. Wenn es um Stolz in der deutschen Minderheit geht, da bin ich sehr stolz auf mich. Um ehrlich zu sein, bin ich hierher ohne ein Identitätsgefühl gekommen. Es ist erst durch die Menschen, die ich getroffen haben, entstanden. Dafür möchte ich ihnen einen großen Dank aussprechen. Die BJDM-Gruppe in Ratibor motiviert mich sehr, ist meine Treibkraft. Als ich diese Gruppe gründete, lernte ich vie-

le neue Leute kennen und habe auch anderen vertraut. Ich möchte mich bei allen Mitgliedern des BJDM Ratibor – Ratiborer Jugend bedanken. Mit reinem Gewissen kann ich sagen, dass sie hinter all meinen Erfolgen in der deutschen Minderheit stehen. Jede Wahl und jede Auszeichnung erfüllt mich mit Stolz und bestärkt mich in der Überzeugung, dass ich etwas richtig und gut mache. Ich war überwältigt vor Freude, als ich erfahren habe, dass ich zum Vorsitzenden des Jugendbeirats der SKGD gewählt wurde. Vielen Dank an alle, die an mich geglaubt haben und weiterhin glauben.

**Gibt oder gab es jemanden, der Dich zur Tätigkeit inspiriert? Jemand, den Du bewunderst?**

Wie gesagt, es sind meine BJDM-Gruppe und die Mitglieder des Jugendrats. Es sind auch vor allem meine beiden Freunde, auf die ich mich immer verlassen kann. Sie sind auch tätig in der Minderheit. Ich bewundere sie für ihr Engagement, sie inspirieren mich. Ich habe jedoch meinen eigenen Plan für die Minderheit. Einen Plan zur Wiederbelebung und Modernisierung, natürlich unter Beibehaltung der Tradition. Eine weitere Person, die mich inspiriert, ist mein Polnischlehrer aus dem ersten Lyzeum in Ratibor, der mich und meine künstlerische Tätigkeit unterstützt. Er ist eine große Unterstützung für mich. Ein Vorbild für mich ist auch Magdalena Prochota, die mich oft unterstützte. Das starke Gefühl der Identität sowie die Bereitschaft zum Engagement und zur Tätigkeit in der deutschen Minderheit habe ich ihr zu verdanken.

**Vor kurzem hast Du auch eine andere Seite gezeigt – die eines Dichters.**

**Wie hast Du die Fähigkeit zu dichten entdeckt?**

Ich bin schon lange in die Poesie verliebt. Es ist mir schwer zu sagen, woher es kommt und warum. Es scheint mir, dass dies ein bisschen wie ein Gefühl der Identität ist. Wir wissen nicht genau, woher es kommt. Es ist verbunden mit etwas, was mit unseren Gefühlen in uns ist. So wird Poesie zu einem Ausdruck meiner Gedanken. Das Schreiben von Gedichten gibt mir die Möglichkeit, einen Weg zu finden und kennenzulernen. Die meisten meiner Gedichte berühren das Thema Liebe. Ich versuche jedoch, auch andere Fragen zu beantworten, die mich quälen. In meinen Gedichten beschäftige ich mich oft mit dem Thema der Poesie selbst. Oder auch mit dem Thema der Identität. Ich versuche mir selbst zu antworten: Wer bin ich und wohin möchte ich gehen?

**In der deutschen Minderheit wird häufig nach Identität gefragt. Wie definierst Du diesen Begriff?**

Ich habe nie verborgen, dass ich eine Person mit extremen Ansichten bin. Zur Klarheit, ich meine hier nicht die rechte oder linke Ideologie. Ich habe eine radikale Einstellung, was die Angelegenheiten der deutschen Minderheit betrifft. Meine Gedanken sind vielmehr auf die Modernisierung unserer Gesellschaft gerichtet. Das Thema Identität ist absolut ein wichtiges Thema. Ich bin jedoch der Meinung, dass die noblen Ziele schlecht umgesetzt werden. Die Nachbesserung dieser Fehler erfordert jedoch erhebliche Veränderungen und Akzeptanz der Mitglieder. Die meisten deutschen Minderheitsprojekte konzentrieren sich auf den Aufbau und die Wah-

lung der Identität. Dies ist grundsätzlich eine Voraussetzung für den Erhalt eines Zuschusses für das Projekt. Ich denke, das ist ein Fehler. Wir selbst bringen den Aufbau der Identität auf einen fremden Boden, zwischen Menschen, die nicht unsere Familie sind, die uns zwar nah sind, aber keine Familie. Diesbezüglich müssen Änderungen vorgenommen werden. Eine jede Familie ist von großem Wert und sie soll auch unser Identitätsgefühl hervorbringen. Es wäre viel besser, wenn sich die Projekte auf zwischenmenschliche Beziehungen konzentrieren würden. Bilden wir in der Minderheit unsere eigene Familie. An meinem eigenen Beispiel kann ich sagen, dass ich mich der Minderheit ohne Identitätsgefühl angeschlossen habe. Dies änderte sich während des Projektes ELOm, das vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit organisiert wurde. Nicht die Projektleiter, sondern die Projektteilnehmer haben mich überzeugt, dass ich Mitglied dieser Gesellschaft sein möchte. Sie sind großartig und sind meine Freunde geworden. Die Teilnehmer verbringen doch die meiste Zeit miteinander und lernen sich auf diese Weise kennen. Und gerade zwischen diesen, niedrigsten Organisationsstrukturen sollte die Identität fließen und gefördert werden. Wir brauchen aber auch Kraft. Beschränken wir uns nicht nur auf der Identität – diese kann jeder für sich selbst finden. Wir sollten uns darauf konzentrieren, wie wir neue Mitglieder gewinnen und zugleich die älteren, die ein starkes Identitätsgefühl haben, doch nicht mehr so viel Kraft zum Engagement, beibehalten können. □

• REGION  
Alle Radiosendungen der deutschen Minderheit  
in Polen an einer Stelle

mittendrin  
Radio der deutschen Minderheit

• ALT!NEU •  
Alternative Musik aus Deutschland, Österreich  
und der Schweiz, nicht nur auf Deutsch

Dieses Internetradio ist einmalig!

[www.mittendrin.pl](http://www.mittendrin.pl)

## OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis  
im Bezirk Schlesien  
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor,  
Tel./Fax: 0048 32 415 79 68  
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Michaela Koczwara  
Im Internet: [www.mittendrin.pl](http://www.mittendrin.pl), [www.dfkschlesien.pl](http://www.dfkschlesien.pl)  
Druck: Polska Press Sp. z o.o., Oddział Poligrafia,  
Drukarnia w Sosnowcu.

Abonnement:  
Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu  
Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie  
auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland:  
35,60 Euro (inklusive Versandkosten).  
Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende  
Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz,  
Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN:  
PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr.134, Nr.  
BIC (SWIFT): INGBPPLPW.  
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Spende  
für die Oberschlesische Stimme“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2018 bereits bezahlt  
haben, oder eine Spende geleistet haben, möchten wir uns  
ganz herzlich bedanken.

Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für  
Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.  
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung  
des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der  
Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich  
das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit  
finanzieller Unterstützung  
des Ministeriums des Inneren  
und Verwaltung der Republik  
Polen und des Konsulats der  
Bundesrepublik Deutschland  
in Oppeln.